

## BERICHTE

### FÜR EINE SYNODE DER KIRCHE AFRIKAS

Im Rahmen des Jahrestreffens des Wissenschaftlichen Arbeitskreises katholischer Missionswissenschaftler in St. Augustin am 6./7. Oktober 1989 trug Abt. Dr. theol. habil. Siegfried Hertlein OSB von Ndanda/Tansania aus seiner langjährigen Erfahrung als Pfarrer und Höherer Ordensoberer einige Gedanken und Anregungen zu einer Afrikanischen Synode vor.

Die Idee einer Afrikanischen Synode bzw. eines Afrikanischen Konzils wird seit einigen Jahren von Theologen aus Afrika und afrikanischen Bischöfe vertreten. In der jüngeren Diskussion standen formale und kirchenrechtliche Fragen im Vordergrund. Darüber drohen die Inhalte, mit denen sich eine solche Kirchenversammlung auseinandersetzen müsse, vernachlässigt zu werden. Umso wichtiger sind Beiträge wie die im folgenden kurz referierten Ausführungen von Abt Siegfried Hertlein.

#### *1. Aufgabe*

Die geplante Synode – besser noch ein Konzil – sollte ein Treffen des Gesamtepis-kopats Afrikas sein, um die Vielfalt dieses Kontinents einzubringen und widerzuspie-geln. Eine solche Kirchenversammlung ist sicherlich einmalig, aber ohne Zweifel auch notwendig. Das Hauptanliegen dieser Synode, an der neben den Bischöfen, Vertreter der Orden und Laien auch Theologen aus Afrika und anderen Kirchen teilnehmen sollten, müßte sein, das Zweite Vatikanische Konzil in die Kirche Afrikas einzubrin-gen.

#### *2. Ausrichtung*

Diese grundlegende theologische Ausrichtung der Synode würde bedeuten, daß die Sicht der Kirche als Volk Gottes aufgegriffen und für die Ortskirchen Afrikas fruchtbar gemacht wird.

#### *3. Gesellschaftliche Strukturen*

Viel zu wenig ist man sich außerhalb des afrikanischen Kontinents bewußt, wie stark sich in Afrika die traditionellen Strukturen auflösen bzw. bewußt von einzelnen Regierungen zerschlagen wurden und werden. So wurde beispielsweise in Tansania 1973 in einer landesweiten Aktion fast die gesamte ländliche Bevölkerung um- und in Großgemeinden von jeweils etwa 250 Haushalten angesiedelt. Bestehende Sozialstruk-turen wurden damit bewußt zerbrochen, die Bindungen innerhalb der Großfamilien und zu den Stätten der Ahnen zerstört.

Für die katholische wie für alle christlichen Kirchen stellt sich die Frage, inwieweit sie zu einer neuen Struktur des Volkes werden kann. Die „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ (Small Christian Communities, in Swahili: Jumuiya ndogo ndogo) verstehen sich als solch eine neue Struktur, als eine „Gemeinschaft von Gemeinshaf-ten“. Ihre größte Blüte erleben sie bisher in städtischen Ballungsräumen, wo sich Menschen aus den verschiedensten Landesteilen und Stämmen ansiedeln.

#### *4. Liturgie*

Die Liturgie ist in Afrika noch kaum inkulturiert, wenn man von einzelnen Experimenten wie der Zaire-Messe absieht. Randfragen wie die Verwendung von Trommeln im Gottesdienst haben sich von selbst erledigt. Am ehesten kann man eine Inkulturation im Bereich des afrikanischen Kirchenliedes feststellen. Jeder Katechet

setzt seine Ehre darein, mit der Gemeinde am Sonntag ein neues, von ihm geschaffenes Lied einzuüben, wobei der Text nicht immer von gleicher Qualität ist wie die Melodie.

#### 5. *Verständnis von Tod und Toten*

Im Leben der Afrikaner spielen der Tod und die Toten eine sehr wichtige Rolle. Für den Afrikaner sind die Verstorbenen nicht einfach tot. Als Ahnen sind sie den Lebenden im Familienverband sehr nahe und sind für das Leben und die Zukunft der Sippe von entscheidender Bedeutung. Die Lebenden leben nur mit, ja durch die Ahnen, die man die „Lebend-Toten“ (Mbiti) genannt hat. Im Hinblick auf die wichtige Stellung der Ahnen und das Verständnis von Tod bedarf Afrika einer Toten-Theologie, eines Traktates „de mortuis“.

#### 6. Theologie des Lebens

Auf dem Hintergrund der Frage nach dem Verständnis von Tod und Toten braucht das Leben in Afrika eine gründlichere theologische Deutung. Der Ahn erst ist der vollständige Mensch. Wann wird, wann ist einer wirklich Mensch? Leben bedeutet im afrikanischen Kontext nicht ein punktuell definierbares Faktum; Leben muß sich verwirklichen, um als vollständiges Leben erkannt und anerkannt zu werden. Auf diesem Hintergrund sollte die afrikanische Kirche – und nicht nur sie – sich neu mit den Fragen um den Beginn menschlichen Lebens beschäftigen. Dem afrikanischen Gefühl und Erfahrungshorizont ist ein biologistisches Verständnis von Leben, wie es in der westlichen Welt durch medizinische Forschung und Praxis eher gefördert wird, fremd.

#### 7. *Ehe*

Die Ehe ist seit langem ein heißes Eisen in der afrikanischen Kirche. Die Stichworte „Etappen- oder Stufenhe“ und „Polygamie“ beleuchten dies. Gemäß dem afrikanischen Verständnis von Leben und Lebensverwirklichung „wird“ die Ehe und „ist“ nicht einfach zu einem bestimmten Zeitpunkt. Ein Rechtsakt macht noch nicht die Ehe aus, sie wird vielmehr durch Reifung der Partner an- und miteinander und in den Beziehungen der Familien.

Die Polygamie spielt nicht in allen Teilen Afrikas eine gleich wichtige Rolle, wenngleich sie weit verbreitet ist. Man sollte sie ebensowenig überbewerten wie als eine primitive und sich selbst überlebende Eheform abtun. Bei der afrikanischen Polygamie handelt es sich weniger um eine Frage der Sexualität als um ein soziales Phänomen. Traditionell nimmt die afrikanische Frau eher in Kauf, die zweite oder dritte Ehefrau eines Mannes zu sein, als auf die Selbstverwirklichung in der Mutterschaft zu verzichten. Die wirtschaftliche Unsicherheit afrikanischer Bauern und Nomaden stellt traditionell ein starkes Argument für die Polygamie dar. Jede weitere Ehefrau trägt zur Lebenssicherung der Familie bei wie in Europa in frühere Zeit die Mäde auf den großen Bauernhöfen.

Eine Afrikanische Synode sollte die Fragen und Probleme um eine gleichermaßen afrikanische wie christliche Ehe vor allem vom pastoralen Standpunkt aus angehen.

#### 8. *Soziales Gewissen*

In Afrika beginnt im Unterscheid zu anderen Teilen der christlichen Welt das soziale Gewissen erst langsam zu erwachen, was einigermaßen erstaunlich ist angesichts des weitreichenden sozialen Unrechts auf dem schwarzen Kontinent. Am ehesten werden diesbezügliche Fragen in der Kritik an der Apartheidspolitik Südafrikas artikuliert. Doch auch in vielen der seit 25 und mehr Jahren unabhängigen afrikanischen Staaten

gibt es großes soziales Unrecht, das auf Ideologie und praktische Politik der jeweiligen Regierungen zurückzuführen ist. Vielleicht sieht die Mehrheit der Bürger afrikanischer Länder ihre Regierungen noch zu unreflektiert als vorgegebene und legitimierte Autorität an. In vielen Ländern stehen die christlichen Kirchen und ihre Führer dem Staat deshalb zu unkritisch gegenüber. Zu einfach und unbesehen wird die These von der Allein- oder Hauptschuld der Weltwirtschaft bzw. deren Organisationen und von der Erblast der Kolonialzeit übernommen. Es ist an der Zeit, daß die afrikanischen Kirchen das Unrecht im eigenen Land anklagen und sich zum Anwalt der Leiden der Bevölkerung machen.

#### *9. Kirchliche Eigenständigkeit*

Die Frage nach der finanziellen Eigenständigkeit afrikanischer Ortskirchen ist ein weiterer Punkt für die Beratungen einer afrikanischen Synode. Die Abhängigkeit von ausländischen, und hier besonders deutschen Paten- oder Partnerkirchen wächst eher als daß sie abnimmt, ähnlich den wirtschaftlichen Verhältnissen vieler Länder des Kontinents. Es ist gefährlich, wenn die afrikanischen Kirchen über Jahrzehnte in wesentlichen Strukturen abhängig sind vom Ausland. Man muß sich diesem Problem offen stellen, und das nicht nur im Hinblick auf ein mögliches Ausbleiben oder Unterbinden personeller und materieller Hilfe infolge politischer Instabilität. Im Zusammenhang mit der finanziellen Abhängigkeit afrikanischer Ortskirchen stellt sich die Frage nach dem eigenen Verständnis von Kirche.

#### *10. Ökumene*

Ein weiteres Thema, das eine Synode in Afrika aufgreifen müßte, ist die Ökumene. Nach anfänglichem Konkurrenzdenken hat es in vielen Ländern Schwarzafrikas bereits eine große Offenheit im ökumenischen Gespräch gegeben. Davon ist vielerorts heute nur noch wenig zu spüren. Das Ärgernis der Trennung wird offensichtlich weniger schmerzlich empfunden. Man scheint sich mit dem Anderssein der anderen abgefunden zu haben, obwohl gerade dort, wo Katholiken den von der englischen High Church geprägten Kirchen begegnen, der ökumenische Dialog sich geradezu aufdrängt. Erfreulicherweise gibt es seit langem eine gute Zusammenarbeit afrikanischer Kirche in den für einen so geplagten Kontinent wichtigen Fragen der sozialen Tätigkeit.

#### *11. Islam*

Die sowohl religiöse als auch innenpolitische Auseinandersetzung mit dem Islam wird für die afrikanische Christenheit zu einer immer drängenderen Frage. Der Islam in Afrika ist kaum zu vergleichen mit dem Islam vorder- und mittelasiatischer Länder. Es handelt sich eher um einen „schwarzen Islam“, der „heidnische“ Elemente toleriert oder gar bewußt aufgreift. Heute findet man unter den afrikanischen Heilern, Wahrsagern und Regenmachern sehr viele Muslime. In den letzten Jahren erlebte der afrikanische Islam dank massiver finanzieller Hilfe aus Staaten wie Iran einen neuen Aufschwung und ein verstärktes Selbstbewußtsein. Macht und Mittel der christlichen Kirchen sind nicht nur den Fundamentalisten unter den Muslimen ein Dorn im Auge und führen zu Versuchen, den damit verbundenen Einfluß der Christen auf weite Teile der verarmten Bevölkerung zu brechen. Mit antichristlichen Kampagnen Hand in Hand gehen Bemühungen um einen radikaleren, fundamentalistischen und von afrikanisch-heidnischen Elementen gereinigten Islam. Es wäre fatal für die christliche Kirche und ihre Führer, das grundsätzlich unterschiedliche Verständnis von Toleranz im Christentum und Islam zu übersehen oder zu verharmlosen.

## 12. Kirchliche Strukturen

Schließlich sei noch ein für die Zukunft der afrikanischen katholischen Kirche entscheidendes internes Problem aufgeworfen: die Ausbildung und geistliche Prägung der Führungskräfte, besonders der Priester und Ordensleute.

In vielen Ländern Afrikas ist bis heute ein ungebrochener Boom an geistlichen Berufen festzustellen, worauf auch immer wieder mit berechtigtem Stolz hingewiesen wird. Vor allem bei den Schwesternorden sind Zahlen von Neueintritten zu verzeichnen, die die Kirchen der meisten anderen Kontinente vor Neid erblassen lassen. Doch Zahlen dürfen über manche inneren Schwächen nicht hinwegtäuschen.

Welches Bild vom Priester und vom Ordensleben soll bestimmend sein? Welche Priester – und damit verbunden auch: wie viele Priester – braucht die afrikanische Kirche? Welche Aufgabe haben die Orden in Afrika? Welche Leitungsstrukturen sind der afrikanischen Kirche adäquat? Sollte man nicht, um den unvermindert starken Priestermangel zu beheben, den Weg für *virii probati* freimachen? Wie kann das Potential der lebendigen Gemeinschaften (siehe oben 3) für die Leitungsstruktur in den Gemeinden genutzt werden? Richtungsweisend sind die vom verstorbenen Kardinal Malula in der Erzdiozese Kinshasa eingeführten Bakambi.

Neben der traditionellen und ganz an europäischen Vorbildern orientierten Priester-ausbildung bietet sich für Afrika das Prinzip der Jüngerschaft an, das meint eine Initiation in den priesterlichen Dienst durch das Zusammenleben und -arbeiten mit einem erfahrenen Priester. So könnten Praxis und eigene Erfahrung schon frühzeitig die akademische Ausbildung ergänzen und eine gediegene Einführung in den priesterlichen Dienst gewährleisten.

Eine Afrikanische Synode oder ein Afrikanisches Konzil bietet eine ungemein große Chance. Die in Afrika selbst versammelte Kirche des Kontinents mit dem größten Wachstum könnte unter dem Wehen des Heiligen Geistes ähnlich wie die Weltkirche auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil einen ungeahnten theologischen und pastoralen Aufbruch erleben, der der ganzen katholischen Kirche zugute käme.

Münsterschwarzach

*Basilius Doppelfeld*

### FÜNFTES ARBEITSTREFFEN DER ARBEITSGRUPPE FÜR EINE KIRCHENGESCHICHTE DER DRITTEN WELT

Die Arbeitskommission für eine Kirchengeschichte der Dritten Welt, eine Arbeitsgruppe der „Ecumenical Association of Third World Theologians“ (EATWOT), veranstaltete vom 23. – 29. Juni 1989 in London eine international und ökumenisch besetzte Arbeitstagung von Historikern, die an der Ausarbeitung einer Kirchengeschichte der Dritten Welt interessiert sind. Die knapp 20 Teilnehmer stammten, dem Selbstverständnis der Gruppe wie des angezielten Projekts entsprechend, in der deutlichen Mehrzahl aus Ländern der sog. „Dritten Welt“. Für Asien nahmen Wissenschaftler aus Indonesien, Indien und den Philippinen teil, Afrika war durch die Länder Benin, Kamerun, Nigeria und Südafrika vertreten, Lateinamerika wurde durch Vertreter Mexikos, Perus, Kolumbiens und Brasiliens repräsentiert. Aus der „Ersten Welt“ nahmen je ein Historiker aus den USA, Italien, Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland teil. In vier vorausgegangenen Treffen seit 1983 war bereits wichtige Vorarbeit geleistet worden, die auch in mehreren Veröffentlichungen dokumentiert ist. Bei der Begrüßung am 23.6.89 im Damascus House gab der Koordinator der Gruppe, Enrique Dussel (Mexiko), der Hoffnung Ausdruck, daß es im Verlauf dieser 6 Arbeitstage gelingen könnte, das über Jahre engagiert betriebene Projekt in Form